

1250 Jahre Ampermoching

Zur ersten urkundlichen Nennung von 748

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Am 12. Februar 748 fand im Ort, genannt Machinga, »in loco nuncupante Machinga«¹ ein Rechtsakt statt: Ein gewisser Amilo stiftete aus Sorge um das Seelenheil seinen Erbbesitz in Wolfertshausen (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm) an die Domkirche von Freising. Er übergab den Grundbesitz in Gegenwart Herzog Odilos von Baiern (Regierungszeit 736 bis 748) in die Hand des damaligen Bischofs Joseph (Sedenzzeit 748 bis 764). Nach dem Gesetz der Baiern wurde darüber eine Urkunde ausgestellt, die zahlreiche adelige Zeugen unterschrieben, darunter aber nicht der schon genannte Herzog Odilo, sondern merkwürdigerweise sein minderjähriger, knapp achtjähriger Sohn Herzog Tassilo III. (geboren 741).

Die deutsche Übersetzung der lateinischen Urkunde lautet im wesentlichen:

Ampermoching, 12. Februar 748

Schenkung des Amilo von Wolfertshausen

Eingedenk des Namen Gottes und meines zukünftigen Seelenheiles, um mir die Vergebung vor Gott zu verdienen, verschenke ich, der Sünder Amilo, mein Eigentum, das mir mein Vater Wolfperht im Ort, der Wolfertshausen genannt wird, als Erbe hinterließ;

ich übergebe es in Gegenwart des Herzogs Odilo (Oatiloni ducis) über Bischof Joseph an die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, die in der Pfalz (in publico loco) genannt Freising (Frigisinga) liegt (...).

Wenn aber ich oder jemand anderer meiner Erben oder sonst wer gegen diese Schenkung vorgehen oder sie gar rückgängig machen will, der soll dem Zorn Gottes anheimfallen und verdammt sein oder drei Pfund Gold und fünf Pfund Silber erlegen;

wenn er das nicht vermag, soll es bei der gegenwärtigen Schenkung und Vereinbarung auf ewig bleiben.

Geschehen am 12. Tag des Monats Februar im Ort genannt Moching, im zwölften Regierungsjahr Herzog Odilos.

Und danach habe ich, Tassilo, Herzog der Baiern, diese Urkunde mit eigener Hand bekräftigt.

Unterschrift Amilos, der diese Schenkung bat zu vollziehen.

Unterschriften des Rathari, Uuattini, Liutprandi, Hrodeo, Fridaberti, Reginheri, Hroadolti, Fridrih, Arbeo, Cundhari, Cozrati, Goatfridi.

Ich, Benignus, unwürdiger Priester, habe dies, darum gebeten, geschrieben und unterschrieben.

Diese Urkunde oder Tradition ist für die altbayerische Geschichte von Bedeutung. Am besagten 12. Februar 748 war Herzog Odilo bereits seit einem Monat tot²; er war am 18. Januar verstorben und konnte also die Urkunde nicht mehr unterzeichnen. Sie muß aber unmittelbar vor seinem Tod in Freising ausgehandelt worden sein. Dies holte für ihn sein minderjähriger Sohn und Erbe Tassilo III. nach.



Ampermoching, Kirche und Schule um 1954.

Foto: Gemeinde Hebertshausen

Aber warum gerade in Ampermoching und nicht in Freising selbst? Dafür gibt es verschiedene Erklärungen: 1. Ampermoching war schon damals ein Zentral- und Gerichtsort, wie er später als solcher tatsächlich auch bezeugt ist, 2. der Herzog hatte hier selbst Besitz, einen Herrenhof, auf dem er sich zum genannten Zeitpunkt aufhielt, oder 3. er besuchte eine dort lebende mächtige Familie. Deren Hilfe dürfte der Minderjährige umgehend benötigt haben, da sich Unheil über den minderjährigen Tassilo und seine Mutter zusammenbraute. Der Karolinger Grifo war im Begriff, das Herzogtum Baiern an sich zu reißen und als Basis für seinen Kampf mit seinem Stiefbruder, dem fränkischen Hausmeier Pippin III., zu nutzen. Pippin rückte noch 748 mit dem gesamten fränkischen Heerbann heran, warf Grifo nieder und setzte Tassilo wieder ein. Dieser unterstand dann bis 754 der Vormundschaft seiner Mutter Hiltrud, danach bis 757 der Vormundschaft des mittlerweile zum König aufgestiegenen Pippin III.

Für einen Tag stand also Ampermoching durchaus im Schatten großer politischer Ereignisse.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß mehrere Orte, unter anderen auch Feldmoching, für sich in Anspruch nehmen, dieses *Machinga* zu sein. In der wissenschaftlichen Forschung ist die Zuweisung auf Ampermoching in der Tat umstritten.³ Wenn wir uns mit Dr. Gerhard Hanke für Ampermoching entscheiden, dann ist der Ort nicht nur der am frühesten urkundlich bezeugte im heutigen Landkreis Dachau, sondern darüber hinaus einer der frühesten genannten Siedlungen im Bistum Freising überhaupt.

Wie der Ortsname verrät, gehört *Machinga* oder neuhochdeutsch *Moching* als -ing-Ort, später auch Holzmoching und schließlich Ampermoching im Unterschied zu Feldmoching genannt, zur ältesten germanischen Siedlungsperiode.

Der Ortsname bedeutet »bei den Leuten des Macho oder Mocho«.⁴ In diesem Macho dürfen wir den germanischen Siedlungsgründer sehen. Als -ing-Ort gehört Ampermoching in das 6. und 7. Jahrhundert. Die -ing-Siedlungen sind älter als die -hausen-, -hofen- und -ach-Siedlungen wie Hebertshausen (erstmal 783–789), Deutenhofen (erstmal 926–937), Lotzbach (erstmal 845), Prittlbach (erstmal 804–807) oder Unterweilbach (erstmal 802). Die -ing-Orte entstanden in der Zeit, als die Bajuwaren von der römischen Provinz Raetien Besitz ergriffen, die -hausen- und -hofen-Orte in einer späteren Ausbau- und Rodungsphase.

Herzoglicher Besitz ist nicht nachzuweisen. Ampermoching war aber aufgrund seiner günstigen Verkehrslage unweit der alten Römerstraße offensichtlich Gerichtsort. In Unterweilbach stand einst ein römischer Hof, was indirekt für das Vorhandensein einer römischen Straße spricht. Römische Villen lagen stets an Straßen. In Ampermoching und in Feldmoching saß eine bedeutende adelige Familie, eine Adelsippe, die Abkömmlinge des vermutlichen Ortsgründers Macho oder Mocho. Einiges deutet daraufhin, daß der erste Freisinger Bischof Ermbert, der Nachfolger des hl.

Korbinian, aus der Familie dieser Mohingara stammte.⁵ Die Mohingara gehörten zu den mächtigen Familien des Landes, die auf Herrenhöfen lebten und weitverbreiteten Grundbesitz besaßen. Sie herrschten über Freie, Unfreie und Leibeigene, sie rodeten und gründeten Siedlungen, Kirchen und Klöster. Sie stellten die Elite der germanischen Bajuwaren. Auch im nahen Hebertshausen finden wir eine solche Familie, die Helmuni-Sippe. Dort gibt es die interessante Sage, daß Pippin III., der Vater Karls des Großen, Hebertshausen gegründet haben soll.⁶

Wie sah es hier im 8. Jahrhundert aus?

Im Gegensatz zu heute war das Fruchtländ gering, große Eichen- und Buchenwälder überzogen die Hügel. Es gab kaum waldarme oder waldfreie Siedelzonen. Am Anfang der Siedlungsgeschichte stand der Einzelhof und der Weiler. Dörfer entstanden erst Jahrhunderte später. Auch Ampermoching entwickelte sich aus einem großen Herrenhof des Frühmittelalters zu einem Dorf.

Insgesamt erscheint die Siedlung vor dem Jahr 1000 in neun weiteren lateinischen Urkunden des Freisinger Bischofs, was eine Seltenheit ist. Hierin wird sie nur von Prittlbach mit zwölf Nennungen übertroffen.

Ampermoching erlebte das Aufbegehren und die Absetzung Tassilos III. durch Karl den Großen. Baiern sank 788 zur fränkischen Provinz herab. Als das Herzogtum nach dem Aussterben der Karolinger wieder erstand, blühte immer noch ein lokaler edelfreier Ortsadel.⁷ Er diente den Grafen seines Umlandes und den Herzögen, bis auch er ausstarb. Die Wittelsbacher als Grafen und Herzöge traten schließlich sein Erbe an. Wir wollen im Folgenden nicht den Spuren des lokalen Adels nachgehen, sondern die Siedlungsgeschichte näher betrachten.

Ampermoching um 1500

Erst im Spätmittelalter, genauer gesagt zwischen 1400 und 1500, können wir Genaueres über die Entwicklung Ampermochings vom Fronhof zum Dorf sagen: Um 1450 zählte das Dorf 33 Anwesen und um 1500 gar 40 Anwesen.⁸ Ampermoching war das größte Dorf im Dachauer Land: Vierkirchen zählte 28, Haimhausen 25, Hebertshausen 23, Odelzhausen 18 und Röhrmoos 17. Man unterschied um 1500 sechs Höfe, vier Hufen (= Halbhof), ein Lehen (= Viertelhof) und 29 Sölden. Strenggenommen standen also 11 Vollbauern 29 Klein- und Kleinstbauern gegenüber. Diese Söldner bezeichnete man später als Gütler. Bis auf wenige Ausnahmen befanden sich die Anwesen jahrhundertlang nicht wie heute im freien bäuerlichen Besitz, sondern sie gehörten einem Grundherrn.

Grundherrschaft bedeutete, daß der Grund und Boden von ursprünglich leibeigenen Bauern für die Grundherren, das heißt für den Herzog, den Adel und die Kirche, bewirtschaftet wurde. Die Bauern waren – modern gesagt – nur Pächter mit halbem Risiko. Dies schloß nicht aus, daß manche Familien bereits über Generationen auf einem Anwesen wirtschafteten, bis sie seit 1803 das sogenannte Obereigentum ablösen konnten. Bis zu 25 % des jährlichen Ertrags lieferten die Bauern früher

an den Grundherrn, an den Staat und für den Unterhalt der Pfarrkirche ab.

Wer waren um 1500 die Grundherren der genannten 40 Anwesen?

Die Herzöge besaßen 12 Anwesen, nämlich drei Höfe, eine Hufe und acht Sölden. Die Pfarrkirche St. Peter (Pfarrkirchenstiftung) folgte mit zehn Anwesen (eine Hufe, ein Lehen und acht Sölden). Die Pfarrei (Pfarrpfründestiftung) Ampermoching verlieh vier Sölden. Als die Wittelsbacher das Zisterzienserkloster Fürstentum im 13. Jahrhundert stifteten, erhielt dieses vier Anwesen, nämlich einen Hof, zwei Hufen und eine Sölde. Auch ein Münchner Bürger besaß einen Hof und die bürgerliche Katzmaier'sche Meßstiftung in der Münchner Frauenkirche zwei Anwesen, nämlich einen Hof und eine Sölde. Die restlichen sieben Sölden verteilten sich auf den herzoglichen Amtmann zu Dachau (1), einen Weber (1), zwei Bauern (2), das Domstift Freising (1), die Kirche von Hebertshausen (1) und auf die Dorfgemeinde selbst (1). Nur die elf Vollbauern konnten ausschließlich von der Landwirtschaft leben, die vielen Söldner waren je nach Größe des Anwesens auf ein Zubrot als Handwerker und Tagwerker angewiesen und führten ein bescheidenes Leben. Diese klein- und unterbäuerlichen Anwesen entstanden aufgrund des Bevölkerungswachstums und stellten meist Abspaltungen von bestehenden größeren Anwesen dar. Gerade die Kirche hat solche Kleinanwesen begünstigt, um kleinen Leuten, Zweitgeborenen und Dienstboten, die es zu etwas gebracht hatten, eine häusliche und damit eheliche Existenz sichern zu können. Das Mitspracherecht in der Dorfgemeinschaft mußten sich die

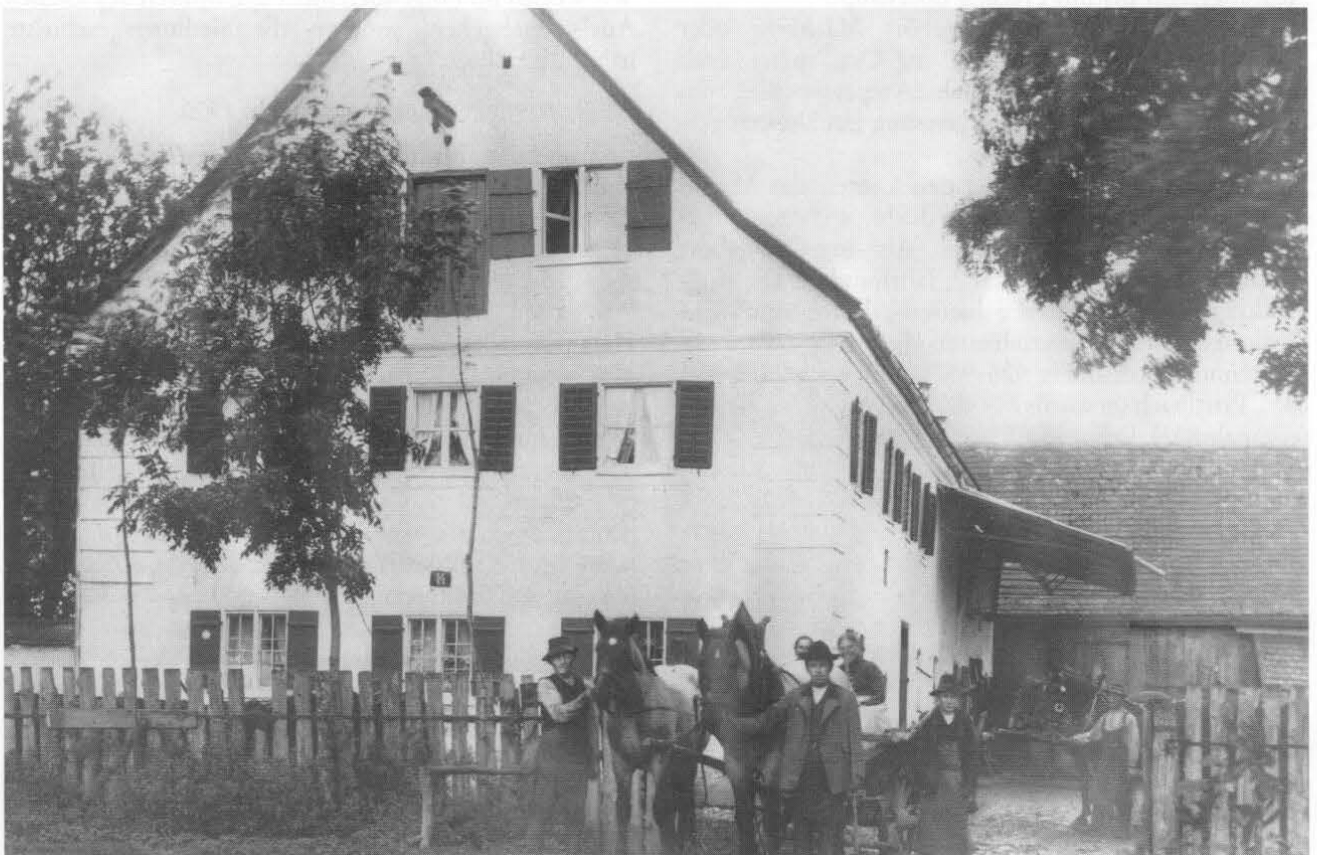
»Kleinen« ertrotzen, den Ton gaben immer die Vollbauern an. Die Söldner hatten Wohnung, Stadel und Stall unter einem Dach, ein Vollbauernhof bestand aus mehreren Gebäuden.

Um 1533 schrieb der Historiker Johannes Aventin, daß der baierische Bauer frei sei und tue, was er will, Tag und Nacht beim Wein säße, schreien, singen, tanzen, Karten spielen würde und bei Hochzeiten, Totenmählern und Kirchweihfesten übertriebenen Aufwand treibe.⁹ Dies traf sicherlich nur auf die großen, nicht auf die kleinen Bauern zu.

Das Leben auf dem Land war nie eine Idylle. Jahr für Jahr rang der Bauer dem schweren, lehmigen Grund und Boden Erträge ab, um sich und seinen Grundherrn ernähren zu können. Die durchschnittlichen Ernteerträge beliefen sich in Normaljahren vor 1800 bestenfalls auf das Fünffache der Aussaat. Es herrschte mangels Düngemöglichkeiten die Dreifelderwirtschaft vor.

Ampermoching um 1750

Nach dem 30jährigen Krieg, der dazu führte, daß an seinem Ende nur noch 12 Anwesen bewohnt waren, vollzog sich für Ampermoching und seine Nachbarorte ein bedeutsamer Wandel. Jahrhundertlang hatten die Bewohner dem landesfürstlichen Landgericht zu Dachau, also dem wittelsbachischen Landesherrn, direkt unterstanden. Kurfürst Ferdinand Maria änderte dieses Verhältnis. Er suchte für seinen Kanzler Kaspar von Schmid¹⁰ in der Nähe Münchens ein Schloß mit Großgrundbesitz, Gericht und natürlich Untertanen. Solche Gerichtsbezirke hießen Hofmarken. Da keine frei war, schuf man 1672 für den Politiker die neue Hof-



Ampermoching, Haus Nr. 29, »Deger«, früher »Schäffler«, Familie Moosrainer, vor 1912.

Foto: Privat



Inneres der Pfarrkirche St. Peter Ampermoching um 1910.

Foto: Gemeinde Hebertshausen

mark Schönbrunn mit Schönbrunn, Ampermoching, Lotzbach, Kaltmühle, Mariabrunn und Durchsamsried.¹¹ Sämtliche Untertanen in den genannten Orten erhielten einen neuen Gerichts- und zum Teil auch einen neuen Grundherrn. Dies führte in Ampermoching mit seinen 46 Anwesen dazu, daß der Baron von Schönbrunn zwar Gerichtsherr über alle, aber Grundherr nur über die Anwesen war, die vordem dem Kurfürsten gehört hatten. Grund- und Gerichtsherr war die Schloßherrschaft um 1750 für 25 Anwesen,¹² u. a. für den »Böckbauer« (»Beckbauer«), den mittlerweile zertrümmerten »Glasbauer« (»Glosbauer«), den »Weiherbauer«, den »Neumayr« (»Nuimer«), den »Sedlmayr« (heute Glas), den »Wirt« (heute Göttler), den »Bader« (dann »Preisinger«, jetzt März) und für weitere 18 Söldenanwesen.

Die Pfarrkirche besaß zwölf Anwesen, darunter den »Riedmayr« (»Riedmer«) und den »unteren Schmied«, die Pfarrei neben dem Widdum vier Anwesen, darunter den »Bäcker« (heute Gernhäuser). In die Domkustorei Freising zinste eine Sölde, in das schon genannte Katzmairsche Benefizium nach München der »Haller« (heute Klingensteiner), ein Ganzhof, und eine Sölde. Das Kloster Fürstenfeld besaß vier Anwesen, darunter den Ganzbauern »Huber«, zwei Halbhöfe (u. a. »Schäffler«, heute Deger) und eine Sölde. Diese Fürstenfelder Anwesen und eine Sölde (»Fischer«, heute Nefzger) der Reichsgrafen von Haimhausen waren vom Schönbrunner Hofmarksgesicht befreit.

Nicht nur die Bauern wechselten auf den Anwesen, auch die Schloß- und Hofmarksherrschaft wechselte

mehrfach: Nach der Familie des Kanzlers Kaspar von Schmid folgte 1716 der Kanzler Franz Joseph Freiherr von Unertl und 1764 die Familie des Grafen Piosasque de Non. 1777 kaufte die Familie von Schmid den beachtlich vergrößerten Besitz wieder zurück. Der Staat erwarb 1830 die Herrschaftsrechte.

Wir können hier nur einige Höfe exemplarisch herausgreifen, die Dr. Gerhard Hanke schon 1985 in der Amperland-Festschrift für Hebertshausen vorgestellt hat.¹³

Der »Böckbauer« hat seinen Namen von dem ehemaligen Pächter Georg Böck, der 1640 als Besitzer erscheint. Seit 1650 läßt sich das Anwesen lückenlos verfolgen. 1859 hatte der Hof noch rund 152 Tagwerk Grund und Boden.

Der »Weiherbauer« wurde nach dem alten Dorfweiher benannt. Seit 1574 lassen sich die Besitzer nachweisen. 1846 umfaßte der Hof 78 Tagwerk.

Der »Huberbauer« kam 1301 durch Herzog Rudolf an das Kloster Fürstenfeld, das ihn bis 1803 besaß. Den Hofnamen gab 1633 Hans Huber aus Gänstall, der hier einheiratete. Der Hof hatte rund 50 Hektar. Seit 1905 sitzen die Bachinger aus dem »Weiherbauernhof« darauf.

Der »Haller« war seit 1417 in Besitz der Münchner Patrizier- und Bürgermeisterfamilie Kazmair, die ihn für eine Frühmeßstiftung im Dom verwendete. Der Hof hatte ursprünglich eine Größe von 126 Tagwerk. Im letzten Jahrhundert wurde er zertrümmert, so daß er heute nur noch 16 Hektar oder 48 Tagwerk umfaßt. Wann und vom wem der »Riedmayr« an die Pfarrkir-

che gestiftet wurde, ist unbekannt. Der Hofname rührt von der Familie Riedmayr her, die darauf 1574 bis 1787 nachzuweisen ist. Ursprünglich zählte er 93 Tagwerk. Die Landwirtschaft besteht nicht mehr. Das einzige Konstante in der geschichtlichen Entwicklung ist der Wandel.

Anmerkungen

Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 20. Juni 1998 für den kurz zuvor verstorbenen Dr. Gerhard Hanke in Ampermoching gehalten wurde.

¹ Fr. Tr. 2.

² Dazu neuerdings *Joachim Jahn*: Ducatus Baiuvariorum. Das altbairische Herzogtum der Agilolfinger. Stuttgart 1991, S. 277–282.

³ *Wilhelm Störmer*: Der Raum Vierkirchen im 8. und 9. Jahrhundert. Amperland 15 (1979) 445f. – Störmer bezieht die frühe Nennung auf Feldmoching, Ampermoching sei von dort aus gerodet worden. – Dagegen aber: *Gerhard Hanke*: Die Siedlungsgeschichte der Gemeindeteile von Hebertshausen. Amperland 21 (1985) 89f. – Unentschlossen ist *Jahn*, Ducatus, S. 151.

⁴ *Wilhelm Liebhart/Günther Pölsterl*: Die Gemeinden des Landkreises Dachau. Dachau 1992, S. 99.

⁵ *Jahn*, Ducatus, S. 303.

⁶ *Liebhart/Pölsterl*, S. 106.

⁷ *Franz Tyroller*: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter (Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte). Göttingen 1962–1969. Tafel 35B.

⁸ Dazu *Pankraz Fried*: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1962, S. 105f.

⁹ *Wilhelm Liebhart*: Altbayerische Geschichte. Dachau 1998, S. 14f.

¹⁰ Dazu vgl. *Ludwig Hüttl*: Caspar von Schmid (1622–1693), ein kur-bayerischer Staatsmann aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. München 1971.

¹¹ *Pankraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 93–95.

¹² *Fried* (1958) 95.

¹³ *Gerhard Hanke*: Die Siedlungsgeschichte der Gemeindeteile von Hebertshausen. Amperland 21 (1985) 82–117, hier 89–96.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Adolf Schinnerer – Zum 50. Todestag des Graphikers, Malers und Kunstschriftstellers

Von Dr. Norbert Göttler

Drei Gründe legen es nahe, sich heute wieder mit Leben und Werk von Professor Adolf Schinnerer zu beschäftigen, dessen Todestag sich am 30. Januar 1999 zum fünfzigsten Male jährt. Zum ersten scheint es nötig, auf die wichtige Rolle hinzuweisen, die er über Jahrzehnte in der Münchner Kunstgeschichte gespielt hat. Mit seiner beharrlichen Aufbauarbeit in der Neuen Münchner Secession, in der Münchner Kunstakademie, die er als kommissarischer Präsident durch die Erfahrungen der Nachkriegszeit steuerte, und in vielen anderen künstlerischen Institutionen, mit seinen engen Kontakten zu so bedeutenden Kunschtchaffenden wie Alfred Kubin, Edward Munch oder Ernst Barlach gehört Adolf Schinnerer zu den herausragenden Repräsentanten des Münchner Kulturlebens.

Der zweite Grund betrifft seine eigentlich künstlerische Arbeit. Als junger, hochbegabter und solide ausgebildeter Künstler steht Schinnerer in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg an einer Wende der Kunstgeschichte. Der Höhepunkt des Impressionismus ist bereits überschritten, eine epigonenhaft-flache Nachahmungswelle unverkennbar. Der Name Schinnerer steht für den künstlerischen Versuch, – jenseits von Expressionismus und Jugendstil, die er ablehnte – dem augenblicksverliebten Impressionismus eine strenge, geistige Aussage zurückzugeben und ihn so in die Moderne zu führen. Dieser ein Leben lang durchgehaltene Versuch hat Schinnerers Graphik und Malerei weit über die Grenzen Deutschlands, ja Europas bekannt gemacht.

Die kritische Auseinandersetzung mit den Strömungen der Kunst findet bei Schinnerer nicht nur auf Bildern ihren Niederschlag, sondern – und das sei als dritter Aspekt vermerkt – auch in zahlreichen kunsttheoretischen Schriften. Wie nur wenige seiner Kollegen – vielleicht Adolf Hölzel oder Wassily Kandinsky – war der Akademieprofessor Schinnerer auch respektabler Kunstschriftsteller, dessen Bücher, Schriften und Briefe

es dem Biographen – und, hoffentlich, auch dem Leser – erleichtern, sich in die Gedankenwelt des Künstlers und seiner Zeit einzufühlen. Seine Ausführungen sind in den letzten Jahrzehnten leider in Vergessenheit geraten. Sie illustrieren aber sehr beeindruckend das Ringen um den richtigen Weg in die künstlerische Moderne und können deshalb auch dem Heutigen wichtige Verständnishilfen vermitteln.

Fränkische Wurzeln

Adolf Ferdinand Schinnerer wurde am 25. September 1876 als drittes von vier Kindern der Eheleute Friedrich und Regine Schinnerer im oberfränkischen Schwarzenbach a. d. Saale geboren, wo sein Vater als evangelischer Pfarrer wirkte. Schon die Eltern stammten indes nicht aus Ober-, sondern aus Mittelfranken. Schmiede, Bauern und Wirte aus der Gegend um Mainbernheim und Lenkersheim finden sich unter Schinnerers Vorfahren. Die Hilfe eines Verwandten erst ermöglichte dem Vater das Theologiestudium. An seine früheste Kindheit im Pfarrhaus mit dem reichen altfränkischen Fachwerk, in dem einst der Dichter Jean Paul als Hauslehrer wirkte, erinnerte sich Schinnerer später kaum mehr, eher schon an eine der folgenden Pfarrstellen seines Vaters, den kleinen Ort Ahornberg, von dem er in seinen Erinnerungen schrieb:¹ »Es war ein armes Dorf, in den meisten Häusern klapperten von Tagesanbruch bis zur Abenddämmerung die Webstühle, und mancher arme ›Schlichtfresser‹ kam erst beim Schein der Laterne dazu, das schmale Äckerlein am Hause zu bestellen. Gegen diese armen Teufel waren wir Herren, weiß ich doch noch wie heute, daß wir im Wagen über Land fuhren, daß Gäste kamen und bewirtet wurden ...«

Da der Ort keine Schule besaß, wurde Adolf die Woche über einer Lehrersfamilie im nahen Münchberg zur Pension übergeben, wo er auch den Schulunter-